

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Band: 56 (1998)

Artikel: Der Born - der geheimnisvolle Berg : eine Annäherung an Höhlen,
Tuusigerstägeli und Feuchtbiotop

Autor: Köhl, Brigitta

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659885>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brigitta Köhl

Der Born – der geheimnisvolle Berg

Eine Annäherung an Höhlen, Tuusigerstägeli und Feuchtbiotop

Wer sich von Westen her unserer Stadt Olten nähert, dem präsentiert sich zur Rechten ein bewaldeter, gleichmässig ansteigender Hügelzug, der sanft aus der Ebene des Gäu sich erhebt «wie ein Walfisch aus dem Meer»¹⁾; es ist der Born, der westliche Ausläufer der Born-Säli-Engelbergkette und mit 719 Metern der höchste der drei Hügel. Wer von Süden oder Südwesten kommt, der bekommt einen wilderen Eindruck vom Born: hier leuchten die Felsbänder der Flühe, hier ist der Anstieg weniger sanft, bei Aarburg und in der Klos bilden die Felsen Engpässe. Ein Profil durch den Born zeigt, dass die von Nordwesten gegen Südosten sanft ansteigenden Schichten auf der Südseite überkippen und abgebrochen sind. Die Bergsturzstellen sind gut sichtbar, und die Bruchstellen haben die interessanten Höhlen hinterlassen.

Feuchtbiotop und Wildacker statt Gasthaus

Der Born ist wenig bekannt und in seiner Weitläufigkeit – man kann sich sehr leicht verlaufen – und Vielseitigkeit etwas unheimlich. Auf seinem Gipfel ladet kein Gasthaus zur Rast, aber ein Feuchtbiotop, ein Wildacker und Äsungspflanzen für das Wild bieten Erholung und Ruhe und Begnugungen mit der Natur.

Als ich letztes Jahr über die Stiftung Born der PCO schrieb, machte ich mich auf die Suche nach verfügbarer Literatur über den Born, wobei ich feststellte, dass praktisch nichts vorhanden ist. Mit einer Ausnahme: «Born. Sammelsurium von Herbert Scheidegger alias Bornhörbi» im Besitz der PCO. Darauf habe ich mich mit Herbert Scheidegger in Verbindung gesetzt, dabei sehr viel über den



Das Biotop auf dem Born

Born und einen engagierten, kommunikativen Menschen kennen gelernt.

Besitzverhältnisse

Den Born teilen sich die Gemeinden Olten, Wangen, Rickenbach, Kappel und Boningen, und die Ortsbürgergemeinde Aarburg besitzt einen Streifen Wald auf dem Gebiet der Stadt Olten. Die Oltner Grenze verläuft westwärts im ehemaligen Aspgraben, heute fast am westlichen Rand des aktuellen Abbaugebietes des Steinbruchs, südlich bis zur Krete und dieser nach Westen entlang bis zum Punkt 659 in der Nähe des Chänzeli, dann wieder südlich, nahe am «Brünneli» vorbei bis zum Restaurant Aareblick und an die Aare, die dann die Grenze zu Rothrist (Wiggernmündung) und Aarburg bildet bis in die Klos.

So sind also der grösste Teil der Flühe mit den Höhlen und auch das weit herum bekannte Tuusigerstägeli auf Oltner Boden gelegen.

Das Pumpspeicherwerk auf dem Born...

In der Region Olten hatten durch den Bahnbau viele Industrie- und Handelsunternehmungen Fuss gefasst. Bauunternehmer Constantin von Arx setzte sich schon 1888 für eine grössere Wasserkraftanlage ein, um genügend elektrische Energie produzieren zu können – auch für die Sanierung der antiken Stadtbeleuchtung von Olten. Vorgesehen war ein Stauwehr durch das Kessiloeh. Dagegen erhob die Gemeinde Aarburg Einspruch wegen befürchteter Überschwemmungen. Sie schlugen ein Kraftwerk vor bei dem auf Oltner Boden gelege-



Speicherbecken mit Schieberhäuschen auf dem Born, 1904 realisiert, 1960 stillgelegt

nen Hof Ruppoldingen. 1892 einigte man sich auf den Standort Ruppoldingen, und 1894 erfolgte die Gründung der «Gesellschaft Elektrizitätswerk Olten Aarburg AG». In zweijähriger Bauzeit konnte das Ruppoldinger Kraftwerk erstellt und Mitte November 1896 in Betrieb genommen werden – und die Oltnen erhielten die elektrische Stadtbeleuchtung.

...und das Tuusigerstägeli

Um der steigenden Nachfrage nach elektrischer Energie nachzukommen, entschloss man sich zur Erstellung eines Pumpspeicherwerkes von 1200 PS (900 kW) auf dem Born, das 1904 in Betrieb genommen wurde. Die erfolgreiche Ergänzung des Niederdruckwerks mit einer Hochdruckanlage wurde als technische Pionierleistung bestaunt... «Die Anlage hatte aus einem geschaffenen Weiher von 22 000 m³ oder mit den Ausmassen von 50 x 50 m und 9,5 m Tiefe bestanden, der durch eine Druckleitung mit der 320 m tiefer gelegenen Zentrale beim Flusskraftwerk Ruppoldingen verbunden war.»²⁾ Zur Kontrolle der Druckleitung und der Anlagen auf dem Born wurde eine Treppe erstellt, die mehr als 1100

Stufen enthielt und deshalb «Tuusigerstägeli» genannt wurde. Aarburger Bezirksschüler haben ihre Zwischenstunden genutzt, um ihre Fahrräder die Treppe hochzutragen und dann über das Bornkreuz nach Aarburg hinunterzurasen. Auch der Veloclub Boningen hat so trainiert, erfolgreich, wie das Beispiel von Edgar Buchwalder zeigt, der 1934 Weltmeister im Amateur-Strassenrennen wurde. 1960 wurde die «historische» Pumpanlage auf dem Born stillgelegt und die Druckleitung abmontiert. Das Tuusigerstägeli wurde nicht mehr gewartet und zerfiel zusehends.

Die Idee

Überreste der Verankerung der Druckleitung erweckten auf einem seiner zahlreichen Spaziergänge auf den Born das Interesse von Herbert Scheidegger. Der Informatiker war 1982 nach Aarburg gezogen und musste sich nach einer Gehirnoperation auf ärztlichen Rat viel im Freien aufhalten. Der Born hatte ihn schon früher fasziniert, als er durch die Unterstufenlehrerin von den Bormannli hörte aus den «Sagen» von Eduard Fischer. Er fragte nach, informierte sich, und das Projekt zur Restauration

des Tuusigerstägeli nahm Gestalt an. Ein Telefongespräch mit der ATEL war der Anfang. Unterstützung erhielt Scheidegger durch Emil Studer, Stathalter von Wangen, der bald für das Projekt begeistert war. Er bestellte beim Förster in Olten Holz und organisierte in der Lehrwerkstatt der ATEL in Gösgen zugespitzte Winkeleisen von alten Hochspannungsmasten.

Vom Plan zur Tat

«Am 7. Dezember 1985 lag die Baubewilligung der Stadt Olten vor, am 1. Februar 1986 lagen 3 Ster Holz bereit, und am 1. April 1986 wurde die erste Stufe gesetzt.»³⁾ In Hunderten von Stunden montierte Scheidegger Tritt um Tritt, trug die 80 cm langen Rottannen- und Buchenspalten, die Armiereseisen und den nötigen Mergel auf dem Räf den immer länger werdenden Weg auf den Berg hinauf. An guten Tagen schaffte er allein 20 Stufen. Die ersten 25 Stufen und ein Bericht im «Zofinger Tagblatt» waren ein Signal für viele Leute, beim Bau der Treppe mitzuhelfen. Der Kreis der Helfer dehnte sich immer weiter aus: Feuerwehr Aarburg, Naturfreunde, Ringier-Lehrlinge, Forstwarte, Pfadi Aarburg und die JO der SAC-Sektion Zofingen und viele Privatpersonen. Als die Winkeleisen aus alten Hochspannungsmasten aufgebraucht waren, «erfahre ich, dass die Firma ERO mit Armiereseisen handle. Mein Informant gibt mir einen Gruss an Herrn Theil, Direktor der ERO. Die Sekretärin meldet mich beim Direktor; dieser fixiert mich mit kritischen Blicken, dann hört er sich mein Problem an. Wir sprechen noch ein wenig übers Jagen am Born, er betrachtet meine bereits gesammelten Unterlagen vom Born. Ein Weg in die Rohrbiegerei, zum Vorarbeiter. «Dieser Herr braucht Armiereseisen in der Länge von 40, 50, 60 und 70 cm. Auf Wiedersehen, Herr Scheidegger.» Der Mann an der Schneidmaschine: «Muss es noch heute sein?» Ich bin froh, dass ich wieder Material habe.»⁴⁾ Am 1. Mai 1987 wurde die letzte, die



Das Tuusigerstägeli kurz vor der Fertigstellung April 1987

Druckleitung und Tuusigerstägeli (Abbruch Druckleitung 1960)

1144. Stufe gesetzt. In nur dreizehn Monaten war ein Werk entstanden durch die Initiative eines engagierten Mitbürgers und die gemeinsame Arbeit vieler freiwilliger Helfer. (Die Länge beträgt 515 m, die Höhendifferenz 244 m.) Verdientermassen durfte Herbert Scheidegger am Einweihungsfest vom 30. Mai 1987 viele Ehrungen und Anerkennungen entgegennehmen. Wangens Statthalter verdankte die «Wiedergeburt des Tuusiger-Stägelis»⁵⁾ mit einem 2,5 Tonnen schweren Jura-Kalkstein mit der eingemeisselten Inschrift «Tuusigerstägeli» und der Widmung für den unermüdlichen Initianten. Am 11. August 1987 erhielt Bornhörbi den Franke-Preis. Das Himmelsleiterli oder Bornstägeli wird wieder wie die erste Treppe zu Trainingszwecken benützt. Es wird auch wettkampfmässig «bezwungen», denn 1989 organisierte der Turnverein Aarburg den 1. Tuusigerstägeli Lauf. Am 3. Mai 1991 folgte die zweite

Auflage, bei der der Oltner Marathonläufer Marco Kaminski Streckenrekord lief mit 7 Minuten und 10,23 Sekunden, der auch in den spätern Läufen – der Lauf findet jedes Jahr statt – nicht unterboten wurde. Die Naturfreunde Oftringen wollen in Zukunft dafür sorgen, dass die Attraktion nicht wieder verlottert.

Heideloch, Hansehöhli, Fledermusstübli und Eremitenstübli

Die Tektonik des Born schuf im Gebiet der Flühe Risse, Höhlen und Balmen. Auch sie weckten Scheideggers Interesse, und er begann sie zu erforschen. Die bekannteste Höhle ist das «Heideloch», die sich auf der Grenze zwischen Olten und Wangen befindet auf 660 m Höhe. Am 14. Mai 1987 hatte das «Oltner Tagblatt» von der Sanierung durch Herbert Scheidegger berichtet. Es waren vier neue

Alu-Steigbügel – gestiftet von der Bürgergemeinde Olten – eingesetzt worden, so dass die Höhle wieder gefahrlos begehbar war. 1991 wurde sie von der Arbeitsgemeinschaft für Speläologie Liestal vermessen und gezeichnet. Sie ist 47 m lang und weist eine Höhendifferenz auf von 23 m. «Das «Heideloch» ist ein eindrücklicher durchgehender tektonischer Spalt in west-östlicher Richtung. Der Spalt weist eine Überdeckung von etwa einem Drittel auf, die durch abgerutschte Deckenplatten entstanden ist. Im mittleren Teil ist der Spaltengrund bis zu 12 m unterhalb des Waldbodenniveaus und bietet einen eindrucksvollen Anblick... Im hinteren Teil des überdeckten Spalten befindet sich ein grosser Versturz. Der Besucher kann entweder unterhalb des Versturzes durchkrabbeln oder ihn oberhalb überklettern... Nach dem letzten Knick des Spaltens in östlicher Richtung befinden sich über den Köpfen der Besucher zwei grosse

Felsköpfe... Am Schluss des letzten Spaltenstückes in östlicher Richtung befindet sich der Besucher endlich in einem imposanten Versturzelände... Die Wände des überdeckten Teils im Heideloch weisen einen feinen Sinterüberzug auf, der durch das Sickerwasser bei schlechter Witterung abgelagert wird. Zu sehen sind mancherorts den Wänden entlang, vor allem bei Klüften, Spalten, die bis vier und mehr Meter weiter nach unten reichen, jedoch nicht befahrbar sind... Bemerkenswert sind auch noch die schön sichtbaren Gesteinsplatten, die vor allem im oberen Teil des Loches gut hervorkommen.»⁶⁾

Nach dem Ausgang vom Heidenloch, auf dem Retourweg, befindet sich eine weitere Höhle, im Sammelsurium «Hansehöbli» genannt nach dem Informanten Hans Christen, die sehr eng und verschlungen ist und deren Ein- und Ausgänge fast übereinander liegen. Ganz in der Nähe befindet sich das «Flädernus-Stübli» oder der «Hundehimmel». Es hat eine geschätzte Länge von 20 m und eine Tiefe von 10 m. Die Fledermäuse sollen sich durch die vielen Besucher gestört ge-

fühlt haben und ausgezogen sein. Die Höhle, die man von Stufe 900 des Tuusigerstägeli erreicht, ist das «Eremitenstübli», so genannt, weil dort ein «Bornräuber» mit schwarzem Hut mit Eichelhäherfeder gehaust haben soll.

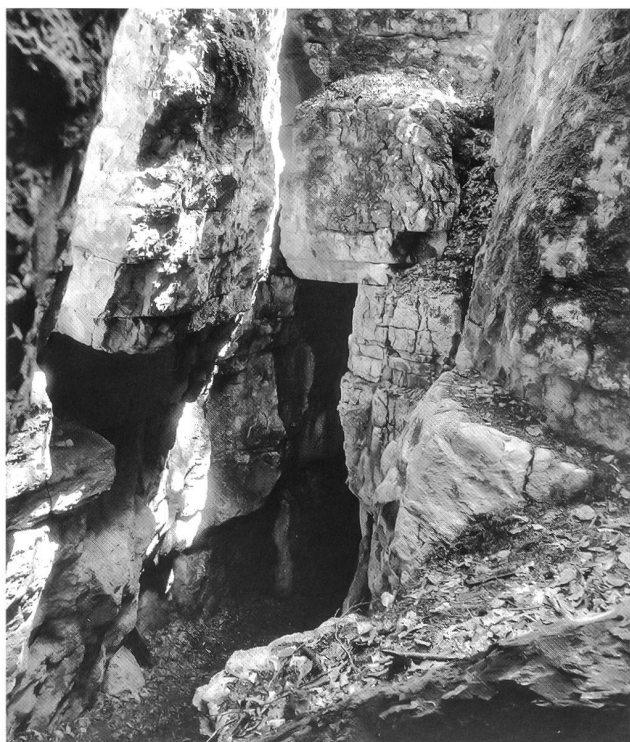
Teufelsküche, Waldhexe...

Die «Teufelsküche» auf dem Abstieg zum Höfli ist ein «Schlupfloch unter und zwischen heruntergestürzten Felsbrocken, eines dieser merkwürdigen Löcher, die im Winter dampfen. Von diesen Dampfsäulen, die nur bei minus 10 Grad Celsius und kälter entstehen, sagt man in Aarburg: «Dr Bornjoggi räukt und s Bornanni wäscht.» Es sind grosse Hohlräume, die meist im Bergsturzgebiet liegen und während des Winters Wärme abgeben.»⁷⁾ Diese Höhlen und Risse befinden sich alle auf Oltner Boden, ebenso wie die Balm am Zigzagwägli, die Waldhexe genannt wird.

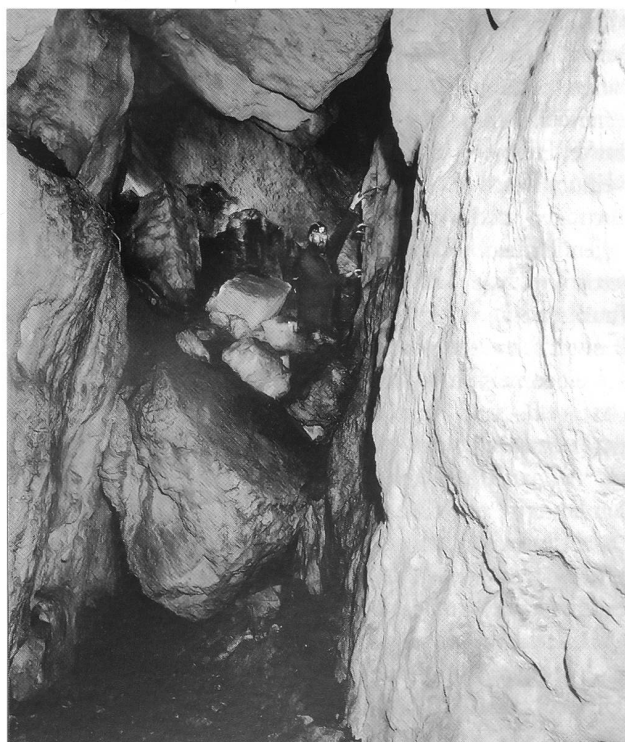
Eine weitere interessante Höhle, südwestlich vom Stägeli, beim Fluegrabe,

ist das Chessiloch, im Gemeindebann von Kappel gelegen. Beim Chessiloch handelt es sich um eine Spalte zu ebener Erde, die sich nach vier Metern Kamin zu einer Höhle weitet. Man weiss nicht genau, wie tief die Höhle ursprünglich war, denn beim Bau des Weges oberhalb der Höhle löste sich eine grössere Steinmenge und verschloss den untern Teil. Hans Bühler aus Rothrist hatte die Höhle mit Seil und Haken erforscht bis auf eine Tiefe von 80 Metern und stand dann im fliessenden Wasser; Fluoreszyn brachte den Beweis, dass das Wasser in das Boninger Steinbruchbächli lief (das Bächlein mündet seit dem Autobahnbau beim Aarburger Fischerhäuschen). Auch die Buben von Kappel und Boningen wollten mit Steinewerfen die Tiefe erforschen. Das Poltern oder «Chessle» der Steine beim Hinunterfallen soll der Höhle den Namen gegeben haben. Zum Einstieg war ein eiserner Kletterbaum montiert worden, dessen Haltedraht 1986 durch einen grossen Stein zerstört wurde. Dieser wurde später gesprengt. Dann hatte Herbert Scheidegger die Idee, die Höhle mit einer Leiter zu erschlies-

Eingang zur «Hansehöbli»



Herbert Scheidegger im «Heideloch»





Eingang zum «Eremitenstübli»

sen, und gelangte an die Behörden von Kappel. Sie erteilten die Bewilligung unter der Bedingung, dass der Eingang zur Höhle mit einem Zaun versehen und die Leiter abschliessbar angefertigt werde. Die Volksbank Aarburg sprach den Kredit, um die 20 m lange Leiter durch die Festungsschlosserei herstellen zu lassen. «1. Juli 1988: Die Leiter ist montiert. Die Festungslehrlinge haben gut und mutig gearbeitet. Der Festungskoch verwöhnte uns während der Arbeit mit Steaks, Würsten und andern Leckerbissen. Das Bier und der Kaffee waren meine Zugabe. Vier Tage hatten wir schönes Wetter, aber am Freitag begann es zu regnen. Champagner und Würste einpacken: wir brieten die Würste auf der Esse in der Werkstatt.»⁹⁾

Der Schlüssel zur Leiter ist bei Herbert Scheidegger, bei der Aargauer Bank in Aarburg und auf der Gemeindeverwaltung Kappel deponiert.

Libellen, Lurche und Lilien

Was geschah mit dem stillgelegten Ausgleichsbecken auf dem Born? Auf Anregung der Jagdgesellschaft Born war es zu Beginn der 60er Jahre eingeebnet worden. Zwei Drittel der Fläche wurde anschliessend humu-

siert, zu einem grossen Teil mit Schaufel und Stosskarren planiert und zu einem Wildacker umgestaltet. Das verbleibende Drittel erhielt eine Feg- und Äsbepflanzung für das Wild. Bei den Planierungsarbeiten entstand allmählich die Idee eines Feuchtbiotops, denn «mittlerweile hatte man in Jägerkreisen und in der breiten Öffentlichkeit die Wieder- oder Neueinrichtung von Feuchtbiotopen als dringlich erkannt.»⁹⁾ 1972 schloss die Jagdgesellschaft Born mit der Bürgergemeinde Wangen als rechtmässiger Besitzerin einen Pachtvertrag für das Areal des ehemaligen Ausgleichsbeckens. 1980 wurde die Bewilligung zum Bau eines Weihers erteilt, mit der Auflage, dass der Weiher nur von Regenwasser gespeist werden dürfe. Da das Areal in der Juraschutzzone liegt, hatte das Amt für Wasserwirtschaft als zuständigen Wissenschaftler Dr. Urs Schwarz zugezogen. Unter seiner Anleitung «wurde darauf in Frondienst eine 650-m²-Grube ausgehoben, mit feinem Kies und Sand ausgeschlagen und mit einer Sarnafil-Folie ausgekleidet. Eine zusätzliche Schutzschicht aus Filz und eine 10 cm dicke Betonschicht mit Sandbelag sollten die Anlage dicht halten und vor mechanischen Verletzungen schützen.»¹⁰⁾ Nun bieten Schilf, einheimische Seggengräser, breitblättrige

Rohrkolbe, Froschbiss, einheimische See- und Teichrosen, Wasserpest, Schwertlilien, Tannenwedel und Igelkolben Lebensraum für eine überaus reiche Kleintierwelt. Plattbauchlibelle, Blaupfeil und blaugrüne Mosaiklibelle können im Sommer beobachtet werden. Grasfrosch, Erdkröte und Wasserfrosch laichten schon im ersten Jahr und haben sich erstaunlicherweise gut entwickelt, obwohl die «Voraussetzungen an dieser Stelle nicht optimal sind, weil die erwünschte Vernetzung mit ähnlichen Lebensräumen in der nähere Umgebung fehlt. Das Biotop auf dem Born, weitab von der nächsten Wasserstelle, wird auch von der Vogelwelt geschätzt.»¹¹⁾

Die Umgebung wurde angepasst, so dass nun Magerwiese, Hecke und Verbisszone für Reh und Hase miteinander abwechseln. Das Zustandekommen dieses wertvollen Lebensraumes und Naturgebietes verdanken wir vor allem der Initiative von Hans Bloch, Malermeister in Olten. Unzählige Stunden hat er dort gearbeitet und die Materialkosten finanziert. «Im Weiher hat sich im Verlauf der Jahre ein ökologisches Gleichgewicht entwickelt, wo Räuber und Beutetier sich die Waage halten, dies aber nur solange, bis jemand auf den Gedanken kommen sollte, dort Fische auszusetzen!»¹²⁾

Der Born – wertvolles Naherholungsgebiet – bietet in seiner Vielseitigkeit Abwechslung und Aktivität. Klettern, Höhlenforschen ist ebenso möglich wie nach einem mehr oder weniger harten Tuusigerstägelauf auf der Höhe des Born bei Feuchtbiotop und Wildacker in der Stille der Natur Ruhe zu finden.

Literaturhinweise:

Born. Sammelsurium von Herbert Scheidegger alias Bornhörni 10. 4. 97 ^{1), 3), 4), 7), 8)}

«Wildacker und Feuchtbiotop auf dem Born»: Hans Bloch/Walter Hunziker in ATEL Mitteilungen Juni 1994 ^{2), 9), 10)}

«Wasser zum Läbe. Exkursion. Wald und Forst / Biotop auf dem Born. Aarburg-Ruppoldingen.» Begleitprospekt der ATEL ^{11), 12)}

«Oltner Tagblatt» vom 3. Juni 1987 ⁹⁾

«d'Höhleperle», Informationsblatt der AGS Arbeitsgemeinschaft für Speläologie, Liestal ⁶⁾

Die Geschichte der Elektrizität in der Region Olten. Begleitbroschüre zur Ausstellung der ATEL im Jubiläumsjahr «700 Jahre Eidgenossenschaft»